

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 37

Artikel: Willmanns Stellung in der modernen Pädagogik

Autor: Toischer, Wendelin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willmanns Stellung in der modernen Pädagogik.

Von Dr. Wendelin Toischer, o. ö. Professor für Pädagogik an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag.

„Moderne Pädagogik“ ist nicht dasselbe wie „Pädagogik der Gegenwart“ oder „Pädagogik unserer Zeit“. Wie so viele der häufig gebrauchten Fremdwörter, zeigt auch das Wort Modern ein Schwanken in der Bedeutung. Willmann liebt es, der ursprünglichen Bedeutung der Wörter nachzugehen, ihre Verwandtschaft aufzuzeigen, und so erklärt er auch einmal: „Modern ist nach der Mode genannt; die Mode aber kennt kein Verharren, ihr Wesen ist der Wechsel und Wandel.“ Sie will ja immer etwas Neues, das Allerneueste, die letzte Neuheit! Was als neu auftaucht, dem läuft die Menge nach; weil es neu ist oder scheint, muß es auch schön sein und gut auch noch — bis etwas noch Neueres kommt. Dann läuft man dem nach, und nach einiger Zeit begreift man gar nicht mehr, wie „die Leute“ an „so etwas“ haben Gefallen finden können!

Gibt es eine derartig „moderne“ Pädagogik? — Man erinnere sich einmal an die Schlagworte all' der Reformpädagogik der letzten Jahrzehnte, wie sie hintereinander, zuweilen auch neben- und durcheinander erschollen in den Rufen der Führer und dem manchmal schon fast tollen Geschrei der Nachläufer: Sozialpädagogik — Individulpädagogik, Freiheitspädagogik, Persönlichkeitspädagogik! — Kunsterziehung, Pädagogik der Tat, Pädagogik vom Kind aus! — Sexuelle Ausklärung, Koedukation! — Handarbeitschule, Nationale Erziehung, Staatsbürgerliche Erziehung, Arbeitsschule nicht Lernschule! In jedem dieser Schlagworte steckt mindestens ein Kern von Wahrheit, und jedes führt in die Irre, wenn es einseitig angewendet und übertrieben wird. Selbst von der „Arbeitsschule“ gilt dies. Und wie wurde und wird übertrieben!

Irgend ein Mangel in unserem Erziehungs- oder Schulwesen wird entdeckt: dieser Mangel wird zum Grundübel unseres Schulwesens oder unserer Zeit erklärt uns das entgegengesetzte Neuerste wird ausposaunt als Allheilmittel, oder etwas Berechtigtes wird gedehnt und getrieben, bis es zur Fraze geworden, uns angrinst. Der Erzieher soll die Eigentümlichkeit des Kindes erforschen und die gegebenen Anlagen sich entwickeln lassen in angemessenen Übungen: daraus wird die Forderung, die Kinder in allem gewähren lassen; lernen sollen sie nur, was sie wollen und wann sie wollen! — Selbstätig soll und will das Kind sein, aber daraus wird: die produktiven Kräfte im Kinde müssen zur Geltung kommen; jedes Kind erscheint als Künstler, dessen schöpferische Taten lediglich zu bewundern sind, aber nicht korrigiert und nicht ge-

schult werden dürfen, denn das sei Hemmung der freien Individualität, der Persönlichkeit! Der Begriff, den dieses Wort bezeichnet, wird zuletzt so entstellt, daß sein Inhalt beschränkt wird auf Kraft und Beständigkeit, so daß auch Eiche und Tiger als Persönlichkeiten angesprochen werden. Und was wird im Namen der Persönlichkeit alles gefordert! Die „Persönlichkeit des Lehrers“ schließt Vorschrift und Dreinreden eines Vorgesetzten aus, sie verwirft jede Autorität und jede bestimmte Lehre, sie verweist von der Schule alle „Bonzen der Kirche“ und alle „Staatsbonzen“. Aber die ängstlichste Scheu hat sie vor der jarten „Persönlichkeit des Schülers“. Nur ja keine Hemmung, ja kein Zwang! Wenn einst die hegende und pflegende Arbeit des Gärtners oft als Bild für die forschernde Tätigkeit des Erziehers und Lehrers verwendet wurde, könnte Sinnbild für den modernen „Persönlichkeitspädagogen“ nur der Narr als Gärtner sein, der wachsen läßt, was wachsen will und wie es wachsen will, ob Kraut oder Unkraut, bei besonderer Vorliebe für die Queden wegen ihrer kräftigen Wurzeln und für die Disteln wegen ihrer starken Stengel und beharrlichen Stacheln.

Kurzsichtig ist diese moderne Pädagogik und nicht einmal originell. Die Modenarren laufen ja immer am meisten dem nach, was aus der Fremde kommt. Die Modepädagogen unserer Zeit haben manches aus England und namentlich aus Amerika gebracht, aber genau besehen, zeigt sich, daß auch das alles schon einmal bei uns da war, wenn nicht ganz in den gleichen Maßen, doch so, daß man Zug für Zug die Ähnlichkeiten nachweisen kann im rührigen Treiben der Pädagogen in den letzten Jahrzehnten des 18. und noch im Anfang des 19. Jahrhunderts, als Rousseau die Weisung hatte ausgehen lassen: „Tut das Gegenteil von dem Herkömmlichen, und ihr werdet fast immer das Rechte treffen.“

Weil diese moderne Pädagogik nur bringt, wenn auch noch vergröbert, was schon vor hundert und mehr Jahren da war, nennt sie Willmann „rückständig“ oder „rückläufig“. In seinen Vorträgen „Fortgeschrittene und rückläufige Pädagogik“ und „Der Volkschullehrer gegenüber dem modernen Geiste“, die in der Sammlung „Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes“ abgedruckt sind, hat er sie gezeichnet, auch in seinen größeren Werken finden sich Hinweise und finden sich die Nachweisungen der geschichtlichen Zusammenhänge. Eingehend widerlegt hat er nur die Irrtümer, die unter dem Namen der Sozialpädagogik vorgebracht wurden.

Wie einst die Philanthropinisten wendet sich die moderne Pädagogik meist an die große Menge, die über das verfehlte Alte aufgellärt, gegen die bestehenden Autoritäten aufgereizt werden soll; sie nimmt den Mund

dabei möglichst voll, um den Eindruck zu erregen, daß die allgemeine Meinung da laut werde, und gern beruft sie sich auf die Wissenschaft, auch wo sie die Wissenschaft nicht hinter sich hat. Manchmal tritt sie auch schwefällig in wissenschaftlicher Rüstung auf, wie bei der Verkündigung der „reinen“ Sozialpädagogik. Willmann hatte zuerst darauf verwiesen, daß die pädagogische Theorie einseitig individualistisch war, und daß sie, ohne die Vorteile der Individualpädagogik aufzugeben, zu ergänzen sei durch Sozialpädagogik. Nun wurde in einseitiger Überreibung diese als allein berechtigt hingestellt; sie wurde gleichgesetzt mit Staatspädagogik, und es wurde eine sozialistische Pädagogik daraus. Dagegen wandte sich Willmann in einer Reihe von Aufsätzen und Kritiken, die wirklich aufklärend wirken konnten; sie sind jetzt vereinigt (mit vielen anderen) in der Sammlung „Aus Hörsaal und Schulstube“. Auch diese Aufsätze sind nicht ausschließlich, nicht einmal vorwiegend polemisch, negativ abwehrend, sondern auch sie sind positiv belehrend, das Richtige klar darstellend. Das ist ja die Art großer Geister, daß sie den vergänglichen Modeströmungen gegenüber das Bleibende schaffen; den flachen Redereien der Tagschreiber gegenüber in die Tiefe forschend, nach allen Seiten hin die Zusammenhänge verfolgen und klarlegen. „Der Modephilosophie steht die ernste Wissenschaft gegenüber, die sich von den modernen Schlagworten keineswegs blenden läßt.“ *)

So hatte einst auch Herbart gesagt: „Wissenschaft ist die Heerstraße durch den Wald des überall wild auftreibenden Räsonnements“, und Herbart hat zu seiner Zeit mehr als ein anderer daran gearbeitet, eine feste Heerstraße durch das wilde pädagogische Gestrüpp zu bauen, indem er sicherer Grund zu legen begann für eine wissenschaftliche Pädagogik. „Dem Allerwelts-Besserwissen ist eine Grenze gesetzt, wenn man sich bei Debatten auf wissenschaftlich Angemachtes berufen, denjenigen, der mitreden will, auf bestimmte Werke verweisen kann, deren Studium ihn erst dazu befähigt. Erst an einer wissenschaftlichen Pädagogik findet der Lehrbetrieb seine Hinterlage, finden die Verbesserungsvorschläge ihre Maßstäbe.“

Willmann hat als Herbartianer begonnen. Aus dieser seiner Jugendzeit stammen seine „Pädagogischen Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht“: ein klassisches Büchlein, das seit der dritten Auflage um einen Anhang vermehrt erscheint und auch heute noch verdient, von Lehrern und Erziehern gelesen zu werden. Er hat auch eine musterhafte Ausgabe der pädagogischen Werke Herbarts

*) Dieser, wie andere unter Anführungszeichen stehende Sätze im folgenden sind Christen Willmanns entnommen.

veranstaltet, von der jetzt die dritte Auflage erscheint (erster Band 1913). Die „modernen“ Pädagogen pflegen allerdings sehr geringfügig über Herbart zu urteilen, ihn als eine gänzlich abgetane Größe zu behandeln. Diese „Modernen“ verwechseln ja voreilig daß Alte mit dem Veralteten; sie haben nicht Zeit, genau zuzusehen und zu untersuchen, und die Neuerungssucht muß ihre Fündchen, damit sie nicht übersehen werden, möglichst glänzend anstreichen und dazu den Hintergrund des Bestehenden und Vorangehenden möglichst schwarz malen; das Bestehende soll verdrängt, vernichtet werden, um dem Neuen Platz zu machen, und daher fortgesetzter Wechsel und fortgesetzter Kampf. Ganz anders Willmann. Er hat sich zu eigen gemacht, was Herbart gelehrt hat, und andere neben und vor Herbart, und er ist dann weit über Herbart hinaus gekommen, so daß die „echten“ Herbartianer ihn gar nicht mehr zu den Ihrigen rechnen — und man lese nun seine jüngste Arbeit, die neue Einleitung zur Herbart-Ausgabe 1913, in der er die Bedeutung der Herbartischen Pädagogik für die Gegenwart darlegt: alle Richtseiten werden herausgehoben, das Gute und Richte, auch wo es nur angedeutet, halb versteckt sich findet, ist liebevoll hervorgesucht, dem Verwandten an die Seite gesetzt und so ein Bild gestaffen, das bewundernswert ist durch die Kunst der Darstellung und die Pietät des greisen, großen Gelehrten gegen seinen großen Vorgänger, dessen Schwächen doch nicht verschwiegen sind, da das Bild der Wahrheit getreu bleiben muß.

Hat Herbart die „Heerstraße“ der wissenschaftlichen Pädagogik angelegt, so war seine Fundierung doch nicht fest genug. Willmann hat einen haltbareren Grund gelegt, und er hat die Straße weiter ausgebaut. Er hat gründliche historische Studien gemacht über alles, was Erziehung und Unterricht bei den verschiedenen Völkern beeinflußt hat. „Keine Wissenschaft darf die Fühlung mit ihrer Geschichte verlieren; die historische Behandlung ihrer Probleme und Fragen ist um nichts geringer als die experimentelle.“ Die historische Betrachtung wird notwendig vergleichend, und sie schreitet bei Willmann vor zur phiosophischen, auf das Allgemeine gerichtet, das sich aus dem Einzelnen ergibt. Es ergibt sich zunächst, daß die Erziehung wohl immer auf die einzelnen Kinder gerichtet ist, aber die Geschichte zeigt nirgends das einseitige Verhältnis von Erzieher und Zögling, sondern die Einzelnen stehen immer in einer Gemeinschaft. Die ältere Generation wirkt auf die jüngere, es findet eine Eingliederung der jüngeren in die gesellschaftlichen Verbände statt, eine Ueberlieferung, ein Erbgang nicht bloß materieller, sondern auch geistiger Güter, die als Bildungsmittel dienen, aber nicht bloß Bildungsmittel sind, wie das Bildungswesen zwar dem

Bildungserwerb des Einzelnen dient, aber zugleich auch der Fortführung, Erweiterung, Erhaltung und Sicherung der geistigen Güter. Die historische und philosophische Betrachtung des Erziehungs- und Bildungswesens führt also zur sozialen Auffassung und Wertung desselben und neben dem zu erziehenden und zu unterrichtenden Subjekt gewinnen die objektiven Faktoren der Bildung ihre Bedeutung; im Unterricht muß auch, soll er richtig sein, die Natur der Lehrgänge in stande beachtet werden, nicht bloß die Natur der Schüler. Aber natürlich diese nicht minder! Die Errungenschaften der neueren Pädagogik in der sorgsamen Erforschung der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder, die Beobachtungen der Eigenart der Böblinge dürfen „beim Vorschreiten in das soziale Gebiet keineswegs verloren gehen“, und die Ausbildung der Persönlichkeit behält ihr Recht neben und bei der Hineinbildung in die gesellschaftlichen Verbände. Die christliche Auffassung hat immer beides vereinigt: die Sorge um die unsterbliche Seele des Einzelnen, deren Schädigung alle Güter der Welt nicht aufwögen, fällt zusammen mit der Eingliederung in die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche. Damit haben wir auch den Hinweis auf den „transzendenten Zug“ im Menschen zum Uebersinnlichen und Uebernatürlichen. „Das menschliche Wesen gleicht dem Baume, welcher seine Nahrung aus der Tiefe saugt, in der seine Wurzeln gebettet sind, aber auch aus der Höhe, zu der seine Krone aufsteigt dem Lichte entgegen.“

(Schluß folgt.)

Eine Grinnerung an die Eltern zur Kriegszeit.

Vom 28. August 1914.

Verschiedene Vereine und Stellen haben Aufrufe zur Betätigung und Verhaltungsmaßregeln für die Kriegszeit veröffentlicht. Wir gestatten uns, ein Wort an die Eltern in dem Sinne zu richten, daß sie die gegenwärtige Heimsuchung in erzieherischer Hinsicht ausnützen, bedarf doch die Seele noch mehr der Pflege als das leibliche Leben.

Die Kriegszeit bringt viele herrliche Blüten der Nächstenliebe hervor; sie zeigte auch bisher schon erfreuliche Früchte der Gottesliebe. Das nächste und schönste Werk der Eltern ist jedoch die Sorge für ihre Kinder, zumal in religiös-familialer Beziehung. Die jetzige Notlage ruft dringend nach Verbesserung der Erziehung in dieser Hinsicht.

Das Bedürfnis nach einer Reform des heutigen öffentlichen und privaten Lebens ist allgemein; man fühlt, es könne so auf schiefer Ebene